

Auf den Spuren von Heinrich Vogeler im Maintal

Studienfahrt zum Kloster Bronnbach vom 30. September bis 3. Oktober 2016

In seinen Erinnerungen „WERDEN“ berichtet Heinrich Vogeler von einer Wanderung im Maintal, von Würzburg über Wertheim nach Miltenberg, die er im Jahre 1912 unternommen hat. Ich möchte die Passage als Zitat aus seinen Erinnerungen voranstellen:

„Mein wirkliches Leben hatte sich im Grunde nicht geändert. Die praktische Arbeit in der Landwirtschaft, die täglich fordernd an mich herantrat und mich mit meinen nächsten Menschen verband, die Aufträge auf der kunstgewerblichen Linie, das waren bis dahin Bindungen gewesen, die mir ein unbegrenztes Unabhängigkeitsgefühl vortäuschten, waren Rosenketten gewesen, die mein Leben umkränzten. Jetzt erkannte ich sie als Fesseln. Die schöne Melusine aus dem Märchenland zeigte ihren Fischschwanz.

Das waren einige Gedanken, die mich begleiteten, als ich wieder einmal alles von mir geschoben hatte, um Abstand von meinem Leben zu bekommen, und von Würzburg aus den Main herunter wanderte. In Würzburg, wo der große Bildhauer Tilman Riemenschneider gelebt hatte, war ich erschüttert und gehoben durch die tiefe menschliche Ausdrucksweise, mit der er uns seine Empfindungen vermittelte. Wie mag der Mensch gelebt haben, der in uns diese umfassende Skala einer humanistischen Gedankenwelt aufklingen läßt. Damals war ich weit davon entfernt, ein wirkliches Bild von dem Leben dieses großen Künstlers empfangen zu können. Erst die Forschungen marxistisch geschulter Kunstgelehrter zeigten, wie tief Tilman Riemenschneider mit dem Leben des Volkes verbunden war, als Bürgermeister von Würzburg, als Organisator der Fischerei, als Schützer des Kampfes der Handwerker gegen Kirche und Adel um den gerechten Lohn, als Freund und Helfer der revolutionären Bauern, wie er sich den Haß der Geistlichkeit und der Fürsten zuzog, bis man ihn unter die Folter schleppte. So wanderte ich über Wertheim, verbrachte einige Ruhestunden in dem stimmungsvollen Kreuzgang des Klosters Maulbronn und blieb schließlich zum Schlafen in einem alten spitzgiebligen Gasthaus der alten Stadt Miltenberg. Tilly hatte einstmals auf seinen Feldzügen in diesem Zimmer des alten Giebelhauses gewohnt. Eines Morgens ging die Tür auf, und vor mir stand mein Bruder Franz. Ohne Begrüßung, mit dem Anflug eines leichten Lächelns, das sich bald in einen ernsten Ausdruck verwandelte, schritt er in dem langen halbdunklen Zimmer auf mich zu: „Ich weiß, daß du mal wieder auf der Flucht bist, auf der Flucht vor dir selber. Mach doch endlich Schluß mit

dem Menschen in deinem Hause, der dein Leben zerstört, verbiete dem Kerl dein Haus!
Schmeiß ihn hinaus!

Wie fern bist du von mir, mußte ich denken, denn das Bild meiner Kinder stand vor mir, die drei, die mit inniger Liebe an der Mutter hingen, ich kann und will in diesen jungen Leben nichts zerstören, ich kann ihr Leben nicht verlassen, ich muß bei ihnen sein; muß an ihrer Zukunft bauen, auch aus den Bruchstücken des Lebens werde ich noch gestaltende Kraft schöpfen. Doch nun stand der Bruder forschend vor mir: »Deine kunstgewerblichen Aufträge haben sich vervielfacht, du mußt in die Arbeit zurück. Ich habe in Tarmstedt, am Ende der Kleinbahn, Werkstätten mit Tischlern eingerichtet, wo wir alles selber herstellen können. Du mußt jetzt bei deinen Freunden das Geld aufbringen für den Bau einer größeren Werkstätte, für die Anstellung von Arbeitern und die Aufstellung von Maschinen!«

Diese biografische Notiz weckt idyllische Bilder in uns. Doch lassen wir uns nicht täuschen. Es sind einige Korrekturen angebracht. Diese Reise, wohl eher in Bus und Bahn, erfolgte schon 1911, wie eine Postkarte aus Veitshöchheim an Martha belegt und fand in einer für Vogeler sehr unruhigen und belasteten Zeit statt. Als Vogeler Ende September 1911 nach Würzburg aufbrach, war dies eine der vielen Reisen, die er in diesem Jahr unternahm. Fahrten die er auch unternahm, um der erdrückenden Situation im Barkenhoff zu entfliehen, wo er mit Martha, ihrem Liebhaber Ludwig Bäumer und seinen geliebten drei Kindern unter einem Dach lebte. Das Jahr 1911 war voller Reisen die ihm auch zur Flucht dienten. Worpsswede war immer nur eine Zwischenstation zum neuen Aufbruch. Im April 1911 war er schon längere Zeit in Paris gewesen, dann im Juni kam er gerade aus Dresden zurück, wo er mehrere Tage an der Werkbundtagung teilnahm, als er gleich weiter nach Brüssel reiste, um für mehrere Wochen den Bau eines von ihm entworfenen Hauses für die deutsch-jüdische Familie Bachrach zu begleiten. – Die Tochter des Hauses war übrigens die spätere Ausdruckstänzerin Charlotte Bara, die nach dem 1. Weltkrieg mit ihrer Mutter auf den Barkenhoff kam. - Im August 1911 reiste Vogeler anschließend noch zu einem weiteren Bauprojekt in die Schweiz, nach Meiringen wo ein Alpenschloss für den Fabrikanten Otto Junghans entstehen sollte. Kaum wieder in Worpsswede ging es Ende September in Etappen über Wilkenburg bei Hannover und Northeim am Harzrand nach Würzburg an den Main. Rastlosigkeit und Hineinstürzen in Arbeit war bei Vogeler immer eine Reaktion auf Krisen. Und in einer tiefen Lebenskrise steckte er, als er ins Maintal fuhr. Künstlerisch befand er sich in einer Sackgasse:

Der Jugendstil war schon lange nicht mehr gefragt, er verkaufte wenig und auf der Suche nach neuen Stilmitteln gelang ihm kein Durchbruch. Schwerwiegender war jedoch die Ehekrise: Zum wiederholten Male hatte Martha eine Beziehung mit einem anderen Mann begonnen, die dieses Mal ernsthafter war, denn Ludwig Bäumer lebte schon seit Monaten auf dem Barkenhoff. Diese Situation ertrug Vogeler nur, um seine drei Töchter nicht zu verlieren.

An Otto Modersohn schreibt er vor seiner Abreise nach Würzburg: „Mein Leben sieht trüb aus, wenn nur die zeitweise Verbitterung schneller vorüberginge, mein Leben geht immer bis zum äussersten.“

In Würzburg angekommen, stieg Vogeler zunächst für kurze Zeit im „Russischen Hof“ ab, dem besten Hotel der Stadt. Das Gebäude existiert heute nicht mehr.



An seine Frau schrieb er in diesen Tagen täglich Briefe: „Liebe Martha, in Würzburg habe ich erst einen Tag nett und anständig zugebracht, hatte mir im Russischen Hof ein Zimmer mit Bad genommen und genoss das sehr. Am Sonntagmorgen aber trieb es mich aber gleich nach Veitshöchheim hinaus.“



In Veitshöchheim wohnte er in einem einfachen Landgasthof, dem „Würzburger Hof“ gegenüber dem Rokoko Garten des Schlosses. Der Garten regte ihn künstlerisch sehr an und ließ ihn seine eher depressive Stimmung vergessen. Vielen Skizzen in Öl und Bleistift entstanden während des Aufenthaltes. Nach Worpswede schreibt er gleich eine Postkarte an Martha: „ Veitshöchheim ist für meine Sache ganz vorzüglich und ich bin sehr in Arbeit

gekommen. Wohne im Würzburger Hof. Es ist das schönste Wetter und nur schon ziemlich Herbststimmungen der Landschaft. Ich wohne primitif bin aber zufrieden. Du würdest mächtig schimpfen über alles. Aber mein Bett ist gut und rein, das ist die Hauptsache. – Grüsse an die Kinder.“



Am nächsten Tag schreibt er in einem Brief an seine Frau: „Von meinem Fenster, auf dessen Fensterbank ein Kissen liegt zum Hinauslehnen, sehe ich einen Teil des Hofgartens, mit gezirkelten Blumenbeeten und einem schönen von Weinrot berankten Thor. Der Schlossgarten selbst ist schon romantischer, lauter fidele Figuren, witzige Amoretten [...] Dann diese phantastischen Springbrunnen und Laubgänge in einer Weise angelegt, wie ich es noch nie in diesem Reiz gesehen habe, [...] In diesem Park entdeckte ich täglich mehr Schönheiten, ich will noch viel zeichnen.“



Wohl zehn Tage lang ist der „Würzburger Hof“ in Veitshöchheim sein Künstlerdomizil. Von hier aus reist er mit dem Zug nach Wertheim und wanderte ins Kloster Bronnbach. In Wertheim besuchte er Magda Hartmann, die Frau des Künstlers Richard Heinrich Hartmann, der von 1901 bis 1909 in Worpsswede lebte. Zuvor machte Vogeler seinen Abstecher nach Bronnbach. In WERDEN verwechselt er das Kloster Bronnbach mit dem Kloster Maulbronn bei Stuttgart, dem Mutterkloster Bronnbachs. Die Reise nach Wertheim beschreibt er in einem Brief an Martha: „Ich war gestern früh nach Wertheim, um den Sonntag bei Magda Hartmann zu verbringen. Ich war sehr früh weg von Veitshöchheim, um den Tag zu nutzen. Hatte den Wecker auf 5 Uhr gestellt, aber die Nacht habe ich gar nicht geschlafen.“ Mit dem ersten Zug fuhr er den Main abwärts. Das Treffen mit Frau Hartmann war am Nachmittag, so dass Vogeler wohl an diesem Sonntagmorgen von Wertheim der Tauber entlang nach

Bronnbach wanderte. Dort verbrachte er „einige Ruhestunden im stimmungsvollen Kreuzgang“ (WERDEN) des Klosters.



Doch ging es von dort nicht weiter nach Miltenberg, wie es in WERDEN heißt, sondern an den Kaffeetisch von Frau Hartmann, die zu der Runde noch den Landrat Riederer geladen hatte, der gerne den Künstler kennen lernen wollte. In seinem täglichen Brief an Martha heißt es dazu: „Ich wollte nachts wieder in Veitshöchheim sein, aber der Bezirksamtman

Herr Riederer aus Marktheidenfeld liess nicht locker, ich musste bei ihm übernachten.“
Abends gab es im Hause Riederer noch ein kleines Hauskonzert zu Ehren Vogelers. Am
nächsten Morgen ging Vogeler mit dem Gastgeber durch das Städtchen Marktheidenfeld und
von dort zum nächsten Bahnhof.

In Veitshöchheim ging es dann wieder im Schlossgarten an die künstlerische Arbeit.



In den vielen Stunden, die malend und zeichnen im Park verbrachte, wurde Heinrich Vogeler häufiger von einem jungen Mädchen beobachtet, die tiefere Gefühle bei ihm auslöste. Unvoreingenommen berichtete er Martha von seiner Bekanntschaft: „ Liebe Martha, ... eines muß ich noch erzählen, was mich wirklich tief bewegte. Nachdem ich eine Zeit in Ruhe gearbeitet hatte und in meiner Nähe eine Arbeiterin, mit einem weißen Tuch um den Kopf lange gearbeitet hatte, sah ich mich plötzlich von der Arbeit um, das gleichmäßige Harken hatte wohl aufgehört, da steht diese Person da in der milden Herbstsonne hochaufgerichtet, etwas breitbeinig, die eine Hand auf dem Rechen gestützt, die Andere mit dem Handrücken auf die Hüfte und schaut mich unverwandt strahlend an: aber mit einer solchen selbstverständlichen Freude, wie ich nie etwas Ähnliches gesehen habe. Gott, war dieses Mädchen schön! Kannst Du Dir überhaupt den Typ von Philine ins Straffe, Herbe umgesetzt denken, die Stirn fast kantig, die Backenknochen etwas knochig und mit leicht eingesenkten Backen und einem Mund von einer schmalen, gradlinigen Feinheit, der an den Winkeln einer Unterstreichung, eine Entschlossenheit zeigt, aber auch von Leid erzählen kann, vielleicht nur Armut's sorgen. Das Mädchen mochte 22 Jahre sein und hatte unter dem braunen Teint eine wunderbare Röte in den Wangen, wie von Pfirsichen. - Den Ausdruck der Augen und das Glück, wie ich sie anredete, werde ich nicht vergessen. Ich half ihr ihren schweren Blätterwagen eine kleine Anhöhe hinauf, worüber sie sehr gerührt war. Das Mädchen hieß Maria und würde als Frau genau den Typ haben von der Frau auf der »Heuernte« von Bastien-Lepage aus dem Louvre.



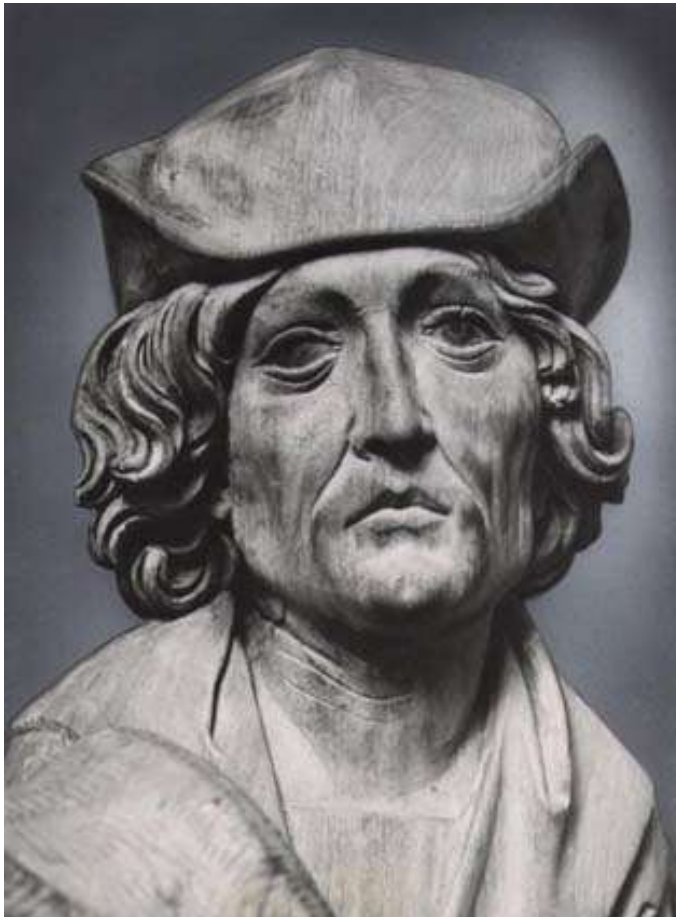
Wir haben uns sehr nett und ganz klug über einiges unterhalten und ließ sie alle Arbeit liegen, um nur neben mir zu stehen. [...] Das Mädchen wollte alles mögliche von mir wissen und sah mir mit einer leuchtenden Ruhe ins Gesicht und sagte: „ I könnt Sie alleweil anschauen«. Bevor sie fortgehen wollte, drehte sie sich noch einmal kurzentschlossen um, kam auf mich zu und reichte mir ihre harte Hand. Ich war wirklich ganz gefangen von dem eigentümlichen

Temperament und der unendlichen Schönheit ihres ganzen Wesens. Sie hatte mir gesagt, daß sie in einem kleinen Hofe, eben vorm Dorf wohnte. - Ich ging nicht hin, war mein Innerstes doch recht in Aufruhr geraten durch diese Erscheinung am letzten Tag, und die prachtvolle, feste Gestalt, die kleinen, kugelförmigen Rundungen ihrer Brüste hätten mir in unmittelbarer Nähe die Besinnung geraubt und wozu sollte ich gerade diesem Wesen das Leben beunruhigen, das mir so unendlich sympathisch war. - [...] - Am andern Morgen, wie ich am Kaffeetisch meiner Wirtschaft vorm Fenster saß, kam wie ein Zufall die Maria vorbei und ging hochschultrig und mit hängenden Armen zur Arbeit; sie grüßte freundlich herüber, aber bevor sie durchs große Hofgarten(tor) ging, sah sie sich noch einmal um, und diesen einfachen, hilflosen Schmerzensausdruck habe ich als Letztes von dem kleinen Bauernmädchen behalten. Sie verschwand dann im Morgennebel des Parks. Ich reiste ab und bin nun bald heim und freue mich so Dich wieder zu sehen. Hoffentlich bist Du nicht böse, wenn ich Dir so alles erzähle – In alter Liebe dein Mining“

Diese Begegnung mit dem Bauernmädchen erinnert sehr stark an die erste Begegnung mit Martha in Worpsswede. Fühlt sich Vogeler daran erinnert? Was treibt Vogeler dazu seine Gefühle so offen zu legen? Naivität, eifersüchtige Gedanken, seine nicht erloschene Liebe zu Martha? Er weiß sehr wohl, dass in dem Moment, wo er den Brief schreibt, seine Frau mit Bäumer zusammen auf dem Barkenhoff lebt. ---

Von Veitshöchheim ging es zunächst wieder nach Würzburg, denn Vogelers Garderobe hat gelitten und er musste sich in der Stadt neu einkleiden. Es ist anzunehmen, dass Vogeler die Übernachtung in Miltenberg, von der er in WERDEN schreibt auf der Rückreise von Würzburg in den Norden vornahm. Ob hier wirklich die Begegnung mit seinem Bruder Franz stattfand ist nicht gesichert, zumal die Gründung der Tarmstedter Werkstätten, von der im Dialog in WERDEN gesprochen wird, schon 1908 erfolgte.

Auch ist in den zeitgenössischen Dokumenten von der Mainreise von einer Begegnung mit der Kunst Tilmann Riemenschneiders nichts zu finden. In WERDEN heißt es jedoch: "In Würzburg, wo der große Bildhauer Tilman Riemenschneider gelebt hatte, war ich erschüttert



und gehoben durch die tiefe menschliche Ausdrucksweise, mit der er uns seine Empfindungen vermittelte. [...] "

Dass er Riemenschneider und seine Verbundenheit mit den aufständischen Bauern in WERDEN so herausstellt, lässt sich erklären, wenn man Vogelers zeitgleich entstehenden Studien einer materialistischen Kunstgeschichte kennt, an der er ab Mitte der 1930er Jahre, also zeitgleich zu den Notizen für seine Autobiografie, arbeitete. In den Manuskripten dazu, die in Berliner Archiven liegen, beschäftigt er sich auch mit der realistischen Kunst aus der Zeit der Bauernkriege und somit liegt der Bezug zu Riemenschneider nah. Das Niederschreiben der WERDEN-Seiten fällt auch in die Zeit, in der Vogelers Kunst immer mehr als formal und nichtsozialistisch kritisiert wird und er nach neuen künstlerischen Wegen sucht, indem er kunsthistorische Studien betreibt, sich mit der Gotik, der Renaissance, mit Dürer und auch mit Riemenschneider befasst. Dies spiegelt sich u.a. in Vogelers Artikel zur Gotik in der Exilzeitschrift „Internationale Literatur“ vom Juli 1936 wider, also der Zeit in der

er auch an WERDEN arbeitet. Riemenschneider stand wie Dürer für eine volksnahe Kunst, die Vogeler auch für seine Arbeit suchte.

Wenn er in seinem ersten Brief aus Würzburg an Martha schreibt: „Da morgen Sonntag ist, will ich mir Würzburg genau ansehen.“ Auf diesem Spaziergang in der Stadt wird er sicher dabei Figuren Riemenschneiders betrachtet haben, doch scheinen sie für seine Post an Martha nicht weiter erwähnenswert. Ebenso ist zu vermuten, dass Vogeler die Fresken von Tiepolo in der Würzburger Residenz gesehen hat. Doch auch davon lesen wir nichts in seinen Briefen. Künstlerisch war für ihn während dieser Reise der Garten von Veitshöchheim der anregende Ort und von hier haben wir dann auch die einzigen authentischen Berichte und künstlerischen Resultate.

Insgesamt zeigt uns die Reisebeschreibung zur Mainfahrt in WERDEN einige Unstimmigkeiten auf (Zeitpunkt, Klosternamen, Reiseroute ...), die sich mit der zeitlichen Distanz der Ereignisse beim Niederschreiben erklären lassen. Solche Abweichungen gib es auch an anderer Stelle in seiner Biografie (z. B. Studienfahrt nach Sluis als Student ...). Daher führt eine biografische Forschung an zeitgenössischen Dokumenten zu einer wirklichkeitsnäheren Darstellung. Zentral sind hierbei die Auswertungen von Briefen von Vogeler an Martha und an seine Künstlerkollegen sowie Freunde. Das gilt für die frühe Lebensphase, wie auch für spätere Etappen, wie unlängst Walter Fähnders exemplarisch an einem Brief zur Arbeitskommune aufgezeigt hat.

Eine kommentierte Briefedition wäre daher ein lohnendes Projekt in der Vogeler-Forschung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Siegfried Bresler